# 4. Zur Entwicklung von Fachsprachen

*Gustav Reingrabner*

## Sprache als religiöse Kommunikation [1]

Der Titel bedarf wohl einer Erklärung, ist es doch so, daß man eigentlich erwarten könnte, daß in dieser Skizze Sprache als Mittel der religiösen Kommunikation dargestellt und erörtert würde. Nun, das soll auch geschehen; es ist aber intendiert, über diese Diskussion der religiösen Sprache als Medium ein Stück hinaus zu sehen und nach der Bedeutung zu fragen, die Sprache insgesamt für die Religion und deren Formen hat. Vorerst einmal soll allerdings ein wenig von den grundlegenden Gegebenheiten im Umfeld des Themas gehandelt werden, daran soll sich ein zweiter Teil schließen, der sich mit Sprache als Mittel der religiösen Kommunikation beschäftigt. Und schließlich soll ein dritter Teil den in der Gesamtüberschrift angegebenen Themenkreis skizzieren. Angesichts der Fülle der Probleme und der vielen Untersuchungen kann es sich lediglich um eine Skizze des Gegenstandes handeln, die nicht mehr versuchen kann, als einen Überblick zu geben.

Das Thema ist deshalb nicht unwichtig, weil zum Humanum jederzeit – freilich in stets wechselnder Form und Art – die Kommunikation mit dem „Mysterium tremendum ac fascinosum", also dem Göttlichen gehört hat.[2] Dabei war – neben anderen Kommunikationsformen, wie Gebärde, Opfer, Musik, Kunst oder Schrift – die Sprache stets von entscheidender Bedeutung. Religion und Sprache haben sich auch gegenseitig befruchtet und in ihrer Entwicklung bestimmt. Gehört also die Sprache zu den für das Humanum und seine Geschichte bedeutsamen Elementen, so gilt das für die Sprache des Glaubens ebenso.

### I. Einführende Überlegungen

a) Sprache ist in vielfacher Hinsicht zum Problemfeld der theologischen Reflektion geworden. Dabei kann man verschiedene Richtungen oder Betrachtungsweisen erkennen: In anthropologischer Hinsicht wird die Sprache als Grunddimension des menschlichen Lebens betrachtet, phänomenologisch als Vollzugsform von Glaube und Religion, theologisch – im

engeren Sinn des Wortes – in Verbindung mit der Offenbarung, also als Frage des Inhaltes und der Form des „Wortes Gottes". Methodologische Reflexionen beziehen sich auf die Frage nach der Sprache als Medium und Material der theologischen Arbeit, wie die Exegese, stellen also auch hermeneutische Betrachtungen an.[3] Schließlich wird die Sprache in praktischer Hinsicht als Medium religiöser Kommunikation und deren verschiedenen Formen untersucht.

b) Dabei ist zu sehen, daß trotz der differenzierten Betrachtungsweise und der Fülle der Untersuchungen nicht wenige Defizite im Blick auf die theologische Beschäftigung mit „Sprache" zu erkennen sind. Das wichtigste ist die – mindestens im deutschen Sprachraum – immer noch anzutreffende ungenügende Berücksichtigung linguistischer Methoden und Fragen. Das ist wahrscheinlich auch einer der wichtigsten Gründe dafür, daß die Exegese biblischer Texte gegenwärtig in eine nicht mehr zu übersehende Krise geraten ist.

c) Im Bereich der religiösen Praxis verbinden sich weithin Sprache, Zeichen, Symbol, Geschehen und Bild. In der Reflexion darauf ist jedoch unbeschadet der die Grenzen zwischen den einzelnen Formen überspringenden Gemeinsamkeiten in Absicht, Ziel, Inhalt, und Form, die Sprache als etwas Besonderes zu sehen.

Zudem ist zu beachten, daß die unterschiedlichen Mittel und Formen des Ausdrucks religiöser Inhalte in verschiedenen Konfessionen und Religionen durchaus unterschiedlichen Stellenwert haben, daß damit also auch ein Beitrag zur konfessionellen Eigenart geleistet wird.

Insgesamt ist daher die Besinnung auf die religiöse Sprache insbesondere im Protestantismus und der ihm verpflichteten Theologie gefördert worden, ohne daß diesbezüglich jedoch eine Ausschließlichkeit bestünde.

## II. Sprache als Mittel der Kommunikation

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, wenigstens in einem Satz überhaupt etwas über das Problem der Kommunikation in der Religion zu sagen. Kommunikation beinhaltet zunächst das soziologisch notwendige Herstellen von Informationsverbundenheit zwischen den einzelnen Mitgliedern, das allerdings die Vermittlung der fides quae creditur (der Glaubensinhalte) einschließt. Es geht dann weiter um die Kommunikation in der religiösen Handlung, also beim Opfer, im Gottesdienst. Nicht zuletzt sind dann die verschiedenen Formen und Möglichkeiten der „Kommunikation" zwischen den Dienern, den Anhängern der Religion und den Gegenständen

und Personen, denen Verehrung zukommt, in diese Kommunikation eingeschlossen. Dabei ist zwischen den Formen, den Inhalten, den Absichten, den Voraussetzungen und der Bedeutung der Kommunikation zu unterscheiden. Die Sprache ist in diesen Beziehungsrahmen eingefügt, stellt ihn zum Teil her, erhält aber aus ihm wieder ihre Entfaltungsmöglichkeiten.

a) „Sprache des Glaubens"[4]

Dabei ist davon auszugehen, daß der Glaube des Menschen neben den nonverbalen Formen auch praeverbale Formen einschließt und daß es im Menschen zur Bildung, bzw. zur Rezeption derselben kommt. Religiöse Erfahrung ist primär nicht einmal eine durch Sprache vermittelte oder in ihr faßbare Wirklichkeit, sondern eine, die zwar unter dem Medium der Sprache erfolgen kann, aber andere Dimensionen erfaßt. Die religiöse Erfahrung ist weithin von praeverbalen Faktoren geprägt. Man hat sie daher auch als „geheim" bezeichnet.

Freilich drängt diese „Erfahrung" nach Formulierung. Es sind innere Gründe, aber auch Faktoren, die von außen herangetragen werden, die dazu führen. Dabei erfolgt Klärung, Sicherung und Festigung; es ist ein Vorgang, der im Rahmen von Legitimierungsbestrebungen zu sehen ist und auf Mitteilung drängt – und zwar auch im Sinne des Satzes „wes das Herz voll ist, des geht der Mund über" (Luk. 5,45, alte Lutherübersetzung).

So drängt der Glaube zu worthafter Reflektion. Das Bekenntnis löst sich aus der ekstatischen Form, aus der Glossolalie und wird wort- und sprachgebunden, damit aber erst verstehbar.

Das Bekenntnis aber ist wiederum authentische und verbindliche Rede vom Glauben und zwar sowohl subjektiv, indem es die Überzeugung des homo religiosus in solcher Verbindlichkeit wiedergibt, als auch objektiv, in dem es eine Gruppe von Menschen in einem gemeinsamen Bekennen verbindet und da wiedergibt, was Inhalt ihrer gemeinsamen Überzeugung ist. Dabei ist auf die andere Seite des Bekenntnisses nicht zu vergessen; es ist nämlich – vom Menschen aus betrachtet – Lobpreis der Gottheit, weil es das aussagt, was von ihm und durch ihn als religiöse Erfahrung „offenbart" wurde. Damit ehrt man ihn als den, der dem Menschen Sinn – auch im Blick auf das Leben und seine Inhalte – gegeben hat.

b) Der religiöse Wortschatz [5]

Das Bekenntnis benötigt also Worte, in die es gefaßt werden kann. Bei einer Untersuchung dieses Wortschatzes, aber auch in anderen religiösen Texten, etwa in solchen, die in emotionaler oder referierender Weise religiöse

Erfahrungen wiedergeben, zeigt es sich, daß – jedenfalls in der deutschen Sprache – nur ganz wenige Worte vorhanden sind, die ausschließlich in religiösen Texten sinnhaft verständlich sind. Es gibt aber viele Worte, die in einem religiösen Text eine teilweise andere Bedeutung besitzen. So geht es also weniger darum, einen eigenen Schatz an religiösen Worten zu sammeln, als vielmehr darum, die religiös signifikanten Verwendungsweisen jener Worte zu erheben, die in religiösen Texten Verwendung finden. Dabei handelt es sich entweder darum, herauszufinden, welche von den verwendeten Worten spezifische semantische Merkmalskomponenten im religiösen Sinne besitzen, oder aber die spezifisch sakrale Kombination von Komponenten zu erkennen, auf Grund derer sich die spezifischen Ausdrucksmöglichkeiten innerhalb der religiösen Texte ergeben.

Bei diesen Bemühungen zeigt es sich, daß diese spezifisch religiösen Bedeutungsinhalte relativ stabil sind, weil sie in der Regel in ein Bezugssystem eingebettet sind, bzw. den Begriffsinhalt aus einem solchen System beziehen. Das bedeutet angesichts der allgemeinen sprachlichen Entwicklung die Herausbildung einer sozio-semantischen Differenz, die im Verlauf der Zeit deutlicher wird. Die religiös bedingte Wortbedeutung bleibt weit deutlicher stabil als das bei dem allgemeinen Wortinhalt der Fall ist. Die religiöse Verwendung – und Betrachtung – zieht also eine Stabilisierung der Bedeutung nach sich, auch und gerade gegenüber den sich außerhalb derselben vollziehenden Bedeutungsverschiebungen. Das führt immer deutlicher zu dem Problem der Verständlichkeit religiös verwendeter Worte und zu einem Abheben derselben von der allgemeinen Verstehbarkeit.

Insgesamt bedeutet das aber, daß die religiöse Verwendung bei Worten durchaus als Klassifikationskategorie in sprachwissenschaftlichem Sinne verstanden werden kann.

c) Analogiebildungen, transzendierende Verwendungen

Bereits aus dem Vorigen hat sich ergeben, daß viele, und zwar nicht selten gerade die Schlüsselbegriffe aus einer allgemein („profanen") Verwendung in die religiöse Sprache übernommen worden sind. Dabei geschieht aber von Anfang an eine gewisse, nicht selten sogar weitgehende Auffüllung des Begriffsinhaltes. Nicht selten haben sich dann eben diese Wortbedeutungen gegenüber dem ursprünglichen Sinne sogar selbständig gemacht und zu einer völlig neuen Bedeutung geführt.

Das ist bei Übersetzungen von Begriffen, wie das in der Alten Kirche notwendigerweise geschehen ist, besonders deutlich. Das griechische Wort Mysterion (Geheimnis) wurde in der Kirche als Bezeichnung für jene Hand-

lungen verwendet, die Christus selbst getan, seinen Jüngern aufgetragen, mit einem äußeren Zeichen versehen und mit einer besonderen Zusage verbunden hat. Dieses Wort wurde im Lateinischen durch ein Wort wiedergegeben (übersetzt), das einen ganz anderen Wortstamm (vom „Heiligen" abgeleitet) hat und in der Profanlatinität für den Eid des Soldaten verwendet wurde: sacramentum. Dieser Begriffsinhalt ist erhalten geblieben, abstrahiert worden und hat weiter Bedeutungserweiterungen erfahren.[6]

Es ergibt sich die Frage, wie weit derartige Vorgänge mehr oder weniger unreflektiert vor sich gegangen sind. Tatsache ist aber, daß viele Worte im religiösen Sprachgebrauch einen gewissermaßen über sich selbst hinausweisenden Sinn erhalten haben. Man wird das wohl kaum in einem von der Kulturethologie verwendeten Sinn als „Luxurierung" bezeichnen können, vielmehr als eine sich aus der mehr oder weniger allgemein verbreiteten Ausrichtung des menschlichen Denkens in eine über sein Dasein hinausweisende Dimension ergebende Notwendigkeit. Es ist auch die Frage, die nicht rein religiös-theologisch zu beantworten ist, wie weit nicht den Worten an sich eine Tendenz zur Analogiebildung und metaphorischen Verwendung innewohnt, bzw. wie weit eine solche Tendenz vom Wesen der Kommunikation her gegeben ist. Analogieähnlich sind dann auch Übertragungen der Bedeutung. Man überträgt einen bereits verwendeten Begriff (ein Wort als Bezeichnung) auf einen anderen Inhalt (Person). Dabei läßt sich manchmal nicht feststellen, ob es sich um echte Übertragungen oder um unabhängig von einander erfolgte Parallelbildungen handelt. Als Beispiel ist die Bezeichnung „Himmelskönigin" im Katholizismus für Maria, die Mutter Jesu, anzusehen. Dasselbe Wort wurde in der kanaanitisch-phönizischen Religion für die Göttin Aschera als ehrende Bezeichnung verwendet. Es zeigt sich, daß bestimmte Ereignisse oder Personen, wie etwa Maria, in besonderer Weise Treffpunkt figuraler Substitutionen werden können. Sie stehen an sich eben im Mittelpunkt des religiösen Interesses und ziehen auf diese Weise besondere Bezeichnungen an sich oder regen zu deren Bildung an. An dem eben gezeigten Beispiel läßt sich aber auch deutlich erkennen, in welcher Gefahr sich derartige Analogiebildungen oder Übernahmen von Worten befinden. Dadurch erfolgt nämlich unter Umständen in besonderer und keineswegs immer reflektierter Weise die Auslieferung religiöser Grundgegebenheiten und Kernbereiche des Bekenntnisses an vorgegebene (fremde) Denkstrukturen und außerhalb des Bekenntnisses liegende Vorstellungen. Eine derartige Entwicklung läßt sich etwa auch an der Ausbildung der altkirchlichen Christologie erkennen, die bis zur Ablösung der profanen caesarianischen Legitimität ging, und noch im 20. Jahrhundert mit der Einführung des „Christ-König-Fest-

es“ in der römisch-katholischen Kirche im Jahre 1925 durch päpstliche Entschließung eine späte Nachfolge erfahren hat.[7]

Nun wird man diesen Vorgang der Übernahme und Bestimmung von Wortinhalten in den religiösen Bereich keineswegs als eine einlinige Angelegenheit ansehen können. Es gibt – vor allem in den Jahrhunderten, in denen sich Wissens- und Kulturgebiete, aber auch persönliche Empfindungen vom religiösen Bereich emanzipierten – eine durchaus gegenläufige Entwicklung, also eine Bedeutungsübertragung in den außerreligiösen Bereich. Eine solche Säkularisation ist im Deutschen seit dem 18. Jahrhundert zu beobachten und erreicht etwa in Bert Brecht einen späten, aber signifikanten Höhepunkt. Er verwendet die Sprache der Bibel (insbesondere der lutherischen Bibelübersetzung), um säkulare Vorgänge damit in besonders eindrücklicher Weise auszudrücken. Die derzeitige Reklamesprache tut das in einer ähnlichen, freilich nicht selten peinlich anmutenden Weise.

d) Das Gebet

Das Gebet ist Teil jeder religiösen Verehrung. Nach C.Ratschow kann man es wie folgt definieren: „Es ist die dialogische Zuwendung eines Menschen zu seinem Gott, um ihm das eigene Dasein in seiner Bedürftigkeit oder Zufriedenheit als den Wirkungsbereich eben dieses Gottes darzustellen.“[8] Dabei vermischen sich profane und unmittelbar religiöse Bereiche und Gegebenheiten, wobei die Sprachform weit eher dem religiösen Bereich zuzuordnen ist. Die Absicht, in der das Gebet gesprochen wird, reicht über eine Mitteilung hinaus. Es will etwas bewirken, nämlich das göttliche Wohlwollen herbeiführen, aus dem Dank und dem Lob heraus eine ungestörte Beziehung zwischen dem Beter und seinem Gott herstellen, oder aber das Eingreifen dieses Gottes (direkt oder indirekt) bewirken. So ist Gebet eben – phänomenologisch betrachtet – mehr als nur Reden. Man hat es als „Sprachhandlung“ bezeichnet (R. Schaeffler).[9]

Dabei ist man von der Beobachtung ausgegangen, daß es nicht nur eine Vielfalt von Gebetsformen gibt, sondern auch eine reiche Variantenmöglichkeit zwischen unmittelbarer Sprachschöpfung und der Übernahme überkommener Sprachmuster. Es besteht in der Tat eine Spannung zwischen der freiwilligen Aufnahme der tröstlichen Wortstützen der Vergangenheit (Tradition) und dem Wagnis der Neugierde, Gott in neuen Worten nie zuvor gedachter Gedanken anzureden (nach D. Evers). Wenn letzteres so auch nur selten wirklich erreicht werden kann, und viel eher die Gefahr besteht, daß die tradierten Wortstützen verabsolutiert werden (etwa in den Ordnungen der Gottesdienste, aber auch in bestimmten ritualisierten Formen des persönlichen Gebetes), so ist doch die sprachschöpferische Chan-

ce des Gebetes nach wie vor gegeben, und zwar auch in Religionen, die bereits eine lange Geschichte haben. Dabei vermag sich die Grenze zwischen dem Bekenntnis, also der Sprache des Glaubens im engeren Sinne, und dem Gebet, das in nunmehr ganz neuer Weise zu solcher Sprache des Glaubens wird, durchaus verwischen.

e) Das geistliche Lied (Gedicht)[10]

Johann Wolfgang von Goethe hat noch 1810, als der Prozeß der sprachlichen Säkularisierung, auf den bereits hingewiesen wurde, längst im Gange war, festgestellt: „Die Menschen sind nur solange produktiv in Poesie und Kunst, als sie noch religiös sind; dann werden sie bloß nachahmend und wiederholend."

Damit hat er zwar keine kulturkritisch besonders relevante These aufgestellt, obschon sich eine gewisse Reflexion seiner Worte vielleicht doch lohnte, sondern auf eine Grundgegebenheit von Poesie und Kunst hingewiesen: ihr Ursprung ist vornehmlich im kultisch-religiösen Bereich zu suchen.

Aber nicht nur die Abzweckung ist mit diesen religiösen Wurzeln bestimmbar. Man kann auch darauf hinweisen, daß sehr viele Figuren in der für die Poesie gebrauchten Sprache in einer Wechselbeziehung zur religiösen Sprache stehen, daß aber auch zahlreiche Haltungen und Aussagen erst recht mit der religiösen Dimension des menschlichen Lebens verbunden sind. So weisen die Strömungen der Empfindsamkeit, in denen es um Passivität, Leiden und Opfer als Elemente menschlichen Lebens geht, doch auf das Opfer Christi hin, das im Kirchenlied – vor allem des Protestantismus – mehr und mehr besungen worden ist. Da wird dann – in der Nachfolge von Ev. Matth. 5, 4 – Leiden sogar zum „Gewinn"!

f) Die Sprache der Vermittlung (Predigt)[11]

Es ist dies eine Form der religiösen Sprache, die ganz enge Verbindung zur profanen Rhetorik aufweist. Die Absicht beider ist einander ähnlich. Darüber hinaus besitzt die religiöse Rede eine doppelte Dimension. Es geht um die explicatio einer religiösen Aussage, also etwa eines Bekenntnisses oder einer göttlichen Offenbarung. Es geht aber zugleich – und möglichst wenig davon getrennt – um die applicatio, also um die Operationalisierung dieses Wortes für und bei den Hörern.

Diese Absicht bestimmt die Aussageweise und Argumentation. Es geht um eine sachadäquate und doch für den Hörer akzeptable Form der Vermittlung.

Daher ist die Anrede die Grundform der religiösen Rede. Man hat darauf hingewiesen, daß es sich dabei um ein Abbild der göttlichen Anrede handelt. Gott hat – gerade nach der Überzeugung fundierter Religionen – Menschen „herausgerufen" (in der ecclesia), um mit ihnen einen Bund zu schließen. Diese Anrede bestimme daher grundsätzlich und dann auch in der Weitergabe und Wiederholung das Reden in der Verkündigung der göttlichen Offenbarung. Darin seien auch – religionsphänomenologisch – die anthropomorphen Elemente der Rede Gottes gebunden. Darin sei auch die doppelte Metaphorik zu erkennen, aber auch fundiert, die die Sprache der Verkündigung mit der göttlichen Offenbarung und ihrer Sprache verbindet.

Die Anrede durch die Gottheit wartet auf Antwort. Diese Antwort ist aber in der Sprache der Verkündigung ebenfalls vorzugeben. Sie besteht in der adhortatio, also in der Aufforderung, den Inhalt der göttlichen Anrede, wie er operationabel gemacht worden ist, umzusetzen in menschliche Handlungen, die dieser Anrede angemessen und adäquat seien. Diese adhortatio kann in indirekter oder in kausativer Form erfolgen, wobei die Gelegenheit ebenso wie die Person(en) des(r) Angeredeten für die Wahl der Form bestimmend sind.

Dabei geschieht ein Mehrfaches. Die religiöse Erfahrung des Predigers, seine Kenntnis der Situation des Hörenden, die Erkenntnisse über die Lebensformen der Zeit und die Kenntnis des göttlichen Offenbarungswortes sind in dieser Rede in annähernd gleicher Weise zu berücksichtigen. Die Erfahrung des Redenden hat aber auch auf die möglichen Formen der Sprache Rücksicht zu nehmen. Das bedeutet, daß Rhetorik und Predigtstil in einen gegenseitigen Analogieverhältnis stehen und die Sprache als Erfahrungsgestalt in der Verkündigung verortet ist.

g) Aktuelle Problemfelder [12]

Nach diesem knappen Überblick über einige Formen, in denen sich Sprache als Medium der religiösen Kommunikation zeigt, sei abschließend noch auf zwei Probleme hingewiesen. Das eine ist ein knapper Hinweis auf Felder, auf denen derzeit die religiöse Sprache mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wo also praktisch oder grundsätzlich Fragen auftauchen, die nur schwer lösbar erscheinen. Auch in diesem Zusammenhang können nur einige solcher Bereiche genannt werden. Zunächst handelt es sich um das Problem der Bibelübersetzung. In ihm treffen viele der eben skizzierten Aufgaben und Schwierigkeiten zusammen. Dazu kommt, daß den tradierten Übersetzungen selbst bereits eine längere Geschichte zukommt, sie also nicht einfach weiter umgeformt werden können. Spra-

che der Offenbarung, Begriffsinhalte, Verschiebungen der Sprachformen und Wortinhalte, Verständlichkeit, Verpflichtung gegenüber dem systematisch-theologisch fixierten Inhalt und der Möglichkeit, es zu vermitteln, überkreuzen sich dabei in mehrfacher Weise und verhindern eine einfache Lösung. Vor allem zeigt es sich, daß eine sprachlich einfache Übertragung die inhaltlichen Probleme nicht bewältigen kann – entweder werden wesentliche Teile des Inhaltes nicht vermittelt oder die Distanz bleibt bestehen. So ist hier ein praktisches Feld der Bestätigung gegeben. Ein zunächst eher als Randthema erscheinendes Problem hat sich im letzten Jahrzehnt zu einer großen Angelegenheit entwickelt. Es ist das Problem der inklusiven Sprache in der Verkündigung. Wie bei der political correctness sucht man auch so etwas wie eine religious correctness – Gott als Vater und Mutter, die Heilige Geistin neben dem Heiligen Geist, geschwisterlich statt brüderlich, das sind einige dieser Entwicklungen, weiters Christus nicht als Herr, sondern als Bruder, keine Herrschaft Gottes, sondern die dienende Liebe als Inhalt seiner Offenbarung. Die Verschiebungen, die diese angebliche correctness inhaltlich auslöst, sind erkennbar und gewaltig. Es sind dies Fragen, die an die Identität der christlichen Religion rühren. Wie kommt man damit zurecht, da doch die deutsche Sprache ganz stark von einer Präponderanz der maskulinen Sprachformen geprägt und geformt ist? Andere Bereiche und Probleme sind von unterschiedlicher Qualität und Bedeutung. Dazu gehört die als Entdeckung der Narrativität und der Rhetorik beschriebene Erkenntnis, daß auch religiöse Grundgegebenheiten nicht allein – und nicht einmal hauptsächlich – in der Form von Assertiones weitergegeben werden können, sondern nach Sprachformen verlangen, die im erzählenden Bereich situiert sind. Die derzeit üblichen Schlagworte sind narrative, poetische und fiktionale Rede – man verweist dabei auf die Sprach- und Aussageformen des Alten Testaments, wo in dieser Weise die grundlegenden Glaubensinhalte vermittelt worden sind. Wie können sie aber wieder gewonnen werden?

Damit in einer gewissen, freilich nicht zu engen Bindung steht die Bemühung, in der Schriftdeutung die tiefenpsychologische Dimension zu entdecken und für die Verkündigung (Vermittlung) fruchtbar zu machen. Die Möglichkeit, symbolische Aussagen mehrfach zu deuten, sind die eine Gefahr, ein vollständiger und unüberprüfbarer Subjektivismus der Auslegung die andere, die in diesem Zusammenhang gesehen werden müssen. Die Loslösung von der Tradition, das Einbringen neuer Verstehensformen ist einerseits zwar als Befreiung von Zwängen begrüßt worden, hat aber andererseits zur Frage nach der Legitimität berechtigten Anlaß gegeben. Die Diskussion ist noch offen. [13]

h) Nonverbale Sprache

In allen Religionen ist der Zugang und die Kommunikation mit der Gottheit mit ekstatischen Vorgängen verbunden. In der Ekstase ergreift Gott direkt oder durch eine Emanation Besitz von einem Menschen und vermag durch ihn in einer anderen, nicht Eingeweihten unverständlichen Form zu „reden". Der in der Ekstase (unio mystica) mit Gott Vereinte vermag aber auch in einer unerhörten Weise seine Empfindungen und Gefühle Gott darzubringen – die beiden Formen und Inhalte der Glossolalie sind damit angedeutet.

Auch im Neuen Testament finden sich genügend glossolal bestimmte Szenen, bzw. wird auf solche Glossolalie hingewiesen. In der Geschichte der Kirche haben sich derartige Bewegungen immer wieder erhoben, die den Heiligen Geist als den Vermittler der göttlichen Gegenwart und Offenbarung angenommen haben. Die Frage der Überprüfbarkeit der Behauptungen, der damit verbundenen Massenphänomene, der Identifizierung eigener Emotionalität und göttlichen Beiwohnung brechen dann jeweils wieder auf – eine Frage, die bereits bei der Unterscheidung von wahrer und falscher Prophetie im Alten Testament aktuell gewesen ist und damals nur unvollständig beantwortet werden konnte. Noch wichtiger aber ist das „Heilige Schweigen", das als Kommunikationsform nicht nur, aber vorwiegend unter „Eingeweihten" verstanden und gepflegt wird: Im Schweigen offenbart sich Gott. Und im Schweigen öffnet sich der Mensch der Gegenwart Gottes. Es liegt auf der Hand, daß sich die Beurteilung dieser Phänomene als unmöglich erweist, wenn man über eine rein phänomenologische Beschreibung hinausgehen will. Darum soll hier auch nur andeutungsweise darauf hingewiesen werden.

## III. Sprache als Kommunikation

In den im vorigen Abschnitt enthaltenen Darlegungen ist darauf hingewiesen worden, daß gerade in der religiösen Sphäre Sprache immer wieder als etwas empfunden und postuliert wird, das in sich eine Wirkung hat. Worte sind also Träger einer verborgenen Wirkungsweise. Besonders deutlich ist das bei dem hier nicht besonders erwähnten Formen des Segens und des Fluches, weil darüber vor einiger Zeit schon Aussagen gemacht worden sind.[14] Aber auch das Gebet wurde als „Sprachhandlung" bezeichnet. Und in, mit und unter dem Wort der Verkündigung (Vermittlung) soll sich ja das Wort Gottes ereignen.

Und schließlich wird im Bereich der biblisch fundierten Religionen natürlich auf 1. Mos. 1, 3 u.ä. Ev. Joh. 1, 1–3,14 hinzuweisen sein, wo Gottes Machthandeln an „sein Wort" gebunden erscheint.

Damit wird die Sprache im religiösen Bereich als mehr denn als bloßes Medium angesehen. Diesen Überlegungen soll anhand einiger Beispiele nachgegangen werden.

a) Sprache als Geschehen

Analoge Vorgänge sind ja auch außerhalb des religiösen Geschehens bemerkbar. Sprache selbst, und nicht bloß ihr Inhalt, vermag Freude oder Begeisterung auszulösen. Und in der Sprache des Glaubens, die so unmittelbar auf die Gottheit bezogen ist, geschieht das erst recht. In der Verwendung der Sprache ereignet sich etwas. Es geschieht dabei eine repraesentatio Dei; es geschieht Christusanamnese, nicht zuletzt aber Gottesbegegnung. In der Sprache erfolgt die Erkenntnis Gottes, wie bei den Jüngern in Emmaus (Ev. Luk. 24,31) In der Verbindung von äußeren Zeichen und Worten geschieht im Heiligen Mahl (Eucharistie) die Vergegenwärtigung Christi.

Der Sprachlichkeit menschlicher Existenz entspricht eben das Verständnis der göttlichen Zuwendung in der Sprache. Zeichen sind erst dann Realität, wenn zum Gezeigten die Mächtigkeit des deutenden und Gott repräsentierenden Wortes hinzukommt. Und in Aufnahme populärphilosophischer Ideen des hellenistischen Griechentums kann sogar formuliert werden: „Und das Wort (sc. Gottes) ward Fleisch und wohnte unter uns. Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes (filius unigenitus) vom Vater“ (Ev. Joh.1.14).

Darin – und immer wieder – wird Sprache als wirkende Selbstauslegung des Seins begriffen, und zwar sowohl des Seins Gottes, als auch des Seins des Menschen. Gottes Sein verwirklicht sich in wirkenden Worten. Das gibt auch menschlichen Worten Wirkkraft. Solche Machtworte haben Propheten gesagt, dieses Machtwort zu sagen, hat Jesus die Jünger ermächtigt (Ev. Joh. 20,23).

Derartige Machtworte sind aber immer wieder auch mißbraucht, nämlich gegen den göttlichen Willen verwendet worden. Es gibt kaum Religionen, in denen die Verfluchung geboten wird, obschon jede den Fluch als gegebene Wirklichkeit einschätzt: Die Antwort auf Böses aber soll der Zuspruch des Guten sein (Ev. Matth. 5,44).

b) Die Frage nach der Magie

Diese ist mit den vorigen Überlegungen bereits angeschnitten. Sie beschäftigt in der Tat die Religionen immer wieder. Einerseits vermag man auf die Wirksamkeit des Wortes nicht zu verzichten, andererseits sieht man die Möglichkeiten zum abusus und die Verwendung zum Bösen. Sprache wird

dann ohne Bindung an Gottes Wort und Sprache als autonome Macht des Menschen eingesetzt. Auch wenn darüber bereits genügend Untersuchungen vorliegen, so ist doch in diesem Zusammenhang kurz auf das Problem einzugehen. Die Möglichkeit, durch das Wort – gegebenenfalls in Verbindung mit einem Zeichen – Macht (über andere) ausüben zu können, ist eine ständige Verführung des Menschen. Das muß keineswegs mit naivem religiösem Aberglauben verbunden sein, daß kann auch Folge einer sorgfältigen „wissenschaftlichen" und analytischen Beschäftigung mit dem Medium Sprache und dem Wesen (Verhalten) des Menschen sein. Einfach durch das Wort wirksame Veränderungen auslösen zu können, ist eine faszinierende Möglichkeit. Das gibt Macht, die einem selbst und anderen nützen kann. Das gibt Möglichkeiten, Gutes – und Böses – zu wirken.

Schließlich geschieht das ja auch in der Kirche, im Handeln der Religion. Im Christentum ist dafür vor allem im Sakrament und im Segen Platz. Man sah in der kirchlichen Lehre den Unterschied jedoch in einem als grundsätzlich verstandenen Faktor, nämlich in der strikten Bindung kirchlicher Verkündigung an den Willen und die Verheißung Gottes. Wirksam wäre ein menschliches Wort doch nur, wenn es gewissermaßen von einem positiven göttlichen Wort getragen sei, dieses also lediglich konkretisiere. Die Bindung des wirksamen menschlichen Wortes an den Auftrag (die revelatio) und die Gegenwart (praesentia) Gottes war in der Kirche der unüberschreitbare Graben gegenüber den magischen Vorstellungen. Diese meinte man damit ausgeschlossen zu haben, auch wenn sie in der Praxis kirchlichen und vulgärreligiösen Lebens natürlich ihre Bedeutung hatten – und haben.

c) Versuche einer psychologischen Erklärung

Gerade die tiefenpsychologisch arbeitende neuere Exegese ist auf dem Wege, die Wirksamkeit der Sprache als Kommunikation durch Vorgänge in der Seele des Menschen zu er- und zu verklären. Man nennt das Bewußtmachung; andere machen daraus die Erwerbung von Techniken zur Beeinflussung von Menschen mit Hilfe religiöser Vorstellungen. Man fragt dann danach, welche Sprache, welche Worte, welche Sprach- und Sprechformen können denn Ereignis der Kommunikation sein. Damit legt man an die Sprache eine ihr eigentlich wesensfremde Sonde an. Und die Absicht, in der das geschieht, ist auf eine bloße Funktionalisierung derselben ausgerichtet.

Es mag ja sein, daß in der Gegenwart die Funktionalisierung der Sprache von allen Seiten, nicht zuletzt eben von der Kommunikationswissenschaft betrieben wird, es ist aber fraglich, ob das auch im Bereich der religiösen

Sprachforschung der Beschäftigung mit ihr unter dem Vorzeichen der Glaubenserfassung zu geschehen hat.

Ist nicht – trotz der Trägerfunktion der religiösen Sprache – ein Stück weit die Absichtslosigkeit Grundlage der religiösen Sprache? Und sind nicht alle psychologischen Erklärungen, gerade solche, die die Wirksamkeit der Sprache als Kommunikation zu erklären versuchen, Rationalisierungsbemühungen ohne Sachgerechtheit?

d) Gefahren

Mit diesen Hinweisen sind bereits die Gefahren genannt worden, denen die Sprache als wirksames Element ausgesetzt ist. Dabei mag es sein, daß man in den Religionen stets vor allem eine bestimmte Gefahr, nämlich die des magischen Mißbrauches gesehen hat. Tatsächlich liegen heute aber die Gefahren ebenso an anderen Stellen und sind erheblich gewichtiger, weil sie von der gemeinsamen Basis abweichen – Sprache wird in der Religion und in der Magie verwendet in einer Rückbindung an außermenschliche, übernatürliche Kräfte (mysterium tremendum ac fascinosum). Bei den Bemühungen um Funktionalisierung der Sprache wird diese Rückbindung als nicht gegeben erachtet. Die Probleme politischen und/oder ideologischen Sprachmißbrauches werden wohl in der Theologie weithin unterbewertet.

Auch nach anderen Richtungen hin gibt es Gefahren, die wohl beachtet werden müssen. Die eine oder andere soll an dieser Stelle noch genannt werden. Freilich gehen diese je in verschiedene Richtungen.

Wenn eine kritische Auseinandersetzung mit Wort, Sprache und deren Verwendung unter dem Titel einer notwendigen Bewahrung des Wortes Gottes abgelehnt wird, führt das in der Regel zu einem ahistorischen und fundamentalistischen Umgang mit religiösen Phänomenen. Dieser starre und unbewegliche Fundamentalismus muß nicht unbedingt mit einer Sakralisierung des Religiösen Hand in Hand gehen, tut das aber sehr oft. Er kann sich auch in einer Abhebung der religiösen Sprache – und deren Vorstellungen – von dem allgemeinen Sprachgebrauch äußern. Damit werden bestimmte religiöse Aussagen – eben die einer einzigen theologischen Richtung – gegenüber allen anderen qualitativ unterschieden und kanonisiert.

Diese Totalisierung des Wortgeschehens führt dann unter Umständen dazu, daß andere Formen religiöser Wirklichkeit absolut unterschätzt werden. Die Überhöhung des Wortes führt zu einer Entemotionalisierung, die die Starrheit eines solchen Systems unverhüllt zutage treten läßt.

Aber noch eine Gefahr droht. Man kann die Wirksamkeit des Wortes im religiösen Bereich so betonen, daß daneben für alles andere kein Platz mehr ist. Es muß nur richtig gesprochen und an der richtigen Stelle, gegebenenfalls auch von besonders dazu autorisierten Personen (geweihten Männern) verwendet werden, dann wirkt es – auch unabhängig von der Intention des Gebrauchenden. Ein solcher opus-operatum-hafter Irrtum bedeutet freilich das Ende einer wirklichen Bedeutsamkeit und Wirkungsweise der religiösen Sprache.

e) „Geschehen unter dem Wort"

So ist nun doch die Frage zu stellen, was sich denn „unter dem Wort", also im Gebrauch der religiösen Sprache „ereignen" kann. Welche Wirksamkeit dabei vor sich gehen kann und welche Bedeutung dabei die Sprache des Glaubens – in einem weiten Sinn verstanden – hat.

Es sind wohl drei Inhalte, auf die in diesem Zusammenhang hingewiesen werden kann. Zunächst ereignet sich in der Sprache Gottesbegegnung, also eine präverbale Erfahrung, die – nicht selten jedenfalls – ausgelöst wird durch Sprache. Der Inhalt und die Form mögen sehr verschieden sein. Das reicht von der Überwältigung durch das Gottes-Licht, von dem die barocke Dichterin spricht[15], bis zu einem Aufgehen in einer erlebten Unendlichkeit, von der der moderne Denker berichtet, von dem Feuer der Philosophen[16] bis zur Stille des prophetischen Berichtes. Es ist möglich, daß sich solch eine Gottesbegegnung vorher ankündigt, sie kann aber auch plötzlich – wie ein Sturm – über einen Menschen kommen. Das kann in der Kirche – auch während eines eher langatmigen Gottesdienstes – geschehen, aber in der Stille der Nacht oder bei einem beliebigen anderen Geschehen.

Es kann sich sodann die gläubige Aneignung der Lebenswirklichkeit ereignen, so daß das, was aus der Rationalität geworden ist, plötzlich emotional erlebt wird. Gerade bei derartigen Geschehnissen ist in vielen Fällen die Verbindung von Sprache und Zeichen von besonderer Bedeutung, ebenso aber auch eine vorher erfolgte verstandesmäßige Auseinandersetzung. Dieses Verinnerlichen von Lebenswirklichkeit kann als Erkenntnis seiner selbst, als Bekehrung oder einfach als Erfahrung einer Wirklichkeit erlebt werden und darin seinen Inhalt haben.

Schließlich vermag sich „unter dem Wort", also durch die Anrede oder durch das Gebet, vielleicht auch durch ein (geistliches) Lied oder ein Bekenntnis plötzlich ein Tor zu einer menschlichen Gemeinschaft auftun, zu einer Gemeinschaft, die nicht durch humane Eigenschaften oder Vorzüge bestimmt ist, sondern die sich im Sinne einer theologischen Unio ergibt.

f) Voraussetzungen

Gibt es dafür bestimmte Voraussetzungen, also einerseits persönliche Prädispositionen, andererseits besondere Wege? Kann man derartige Wirkungen der Sprache gewissermaßen methodisch herbeiführen?

Zu allen Zeiten hat es solche Versuche gegeben. Und weil der Menschen Denken und Fühlen sehr verschieden ist, weil zudem nicht selten persönliche Emotion und Erregtheit mit einer Gottesbegegnung gleich gesetzt werden, hat man immer wieder gemeint, derartige Wege zum Heil, derartige Methoden zur Wirksamkeit der Sprache als religiöse Realität finden zu können. Mit moderner Psychologie ist das Ganze dann noch interessanter – und scheinbar auch erfolgreicher – geworden. Sprache kann jedoch als Wirksamkeit – darauf wurde schon hingewiesen – zum Psychoterror werden.

Demgegenüber gilt doch, daß es vermutlich zwar Situationen gibt, in denen die „Anrede" wenig oder nichts bewirkt, daß es auch Situationen und Umstände gibt, unter denen eine solche Anrede bereitwilliger aufgenommen wird, daß aber letztlich doch kein Weg vorgezeichnet ist (oder kontingent vollzogen werden kann), auf dem Sprache wirken muß.

Wenn man das in theologischen Kategorien sagen will, dann kann man darauf hinweisen, daß eben Gottes Geist weht, wo er will, daß also eine Wirksamkeit im religiösen Sinne eine die Planungs- und Vorbereitungsmöglichkeiten des Menschen weit übersteigende Wirklichkeit darstellt.

g) Ausblick

Freilich sollte man sich zusammenfassend über manches doch klar werden. Das hat sich aus den hier gemachten Bemerkungen zum Teil ja auch schon ergeben.

Tradierte Texte haben in den meisten Bereichen des gegenwärtigen – öffentlichen, aber auch privaten – Lebens kaum mehr oder gar keine spürbare Funktion. Sie sind von den heute gegebenen und gepflegten plausiblen Handlungsbedingungen ein ganzes Stück weit, für die meisten zu weit entfernt. Die Symbole, mit denen sie verbunden sind, sind gleichfalls zu einem erheblichen Teil unverständlich geworden oder haben sich erschöpft.

Das würde bedeuten, daß aus der Sprache keine religiöse Wirklichkeit mehr erfahren werden kann. Ob das tatsächlich so ist, was man dagegen tun kann, wie sich Möglichkeiten zur Wirksamkeit des Wortes „finden" oder „finden lassen", das soll nicht mehr Gegenstand dieser Skizze sein.

Es ist ja auch eine Frage, die weit über das religiöse Thema hinaus von Bedeutung ist. Ertrinkt der Mensch in einer Flut der Wörter, so daß die Sprache ihre Wirkung und Bedeutung verliert? Deckt die Überflutung mit Bildern, die sich noch erheblich rascher als Worte abnützen, also selbst abwerten, die Wirksamkeit des Wortes zu?

Das scheint derzeit so. Das gibt grundsätzliche Fragen über die Zukunft des Menschen auf, und zwar sowohl für die des einzelnen, wie für die der Gesellschaft, die kaum mit „Techniken" gelöst werden können.

Für den religiösen Bereich kann allerdings gefragt werden: Geht es bei dem Erleben von Wirklichkeit nur um Texte und Worte allein? Gibt es nicht auch andere Wirklichkeiten, die erlebte (erlebbare) Veränderungen bewirken? Ist die Begegnung mit Gott, das Erleben der Sinnhaftigkeit des Lebens, die Öffnung in einer und zu einer Gemeinschaft ausschließlich an das Medium des Wortes gebunden? Man hat immer wieder von der praesentia Dei auf verschiedene Weise gesprochen. Ob sie sich nicht gerade jetzt auch in anderer Form ereignen kann und ereignet?

Sprache als Wirklichkeit, als religiöse Kommunikation – das ist wichtig. Aber es handelt sich dabei keineswegs um die einzige Wirklichkeit und einzige Art der Kommunikation.

**Anmerkungen**

[1] Bei diesem aus dem Stichwortkonzept zu dem am 5.12.1996 in Matrei gehaltenen Vortrag neu erarbeiteten Text wurde auf Anmerkungen weithin verzichtet. Einige grundlegende Literatur wird im Folgenden genannt. Für die Zeit bis gegen 1982 wird auf die gute Bibliographie von Manfred Kaempfert in dem von ihm herausgegebenen Band „Probleme der religiösen Sprache" (Wege der Forschung CDXLII), Darmstadt 1983, S. 373ff, hingewiesen; neuere Literatur nennen die entsprechenden Artikel in den Handbüchern und Lexika.

[2] Friedrich HEILER hat in seinen Schriften immer wieder gegenüber einer optimistisch verflachten Aufklärungstheologie liberalen Zuschnitts auf diesen in den Religionen gegebenen, geheimnisvollen Charakter des Göttlichen hingewiesen.

[3] Die vorhandene reichliche Literatur zur Frage der theologischen und exegetischen Hermeneutik wird hier nicht angeführt, sondern lediglich auf die Angaben in den einschlägigen Handbüchern verwiesen, weil die Behandlung dieser Thematik von den hier gebotenen Gedanken zu weit abführte.

[4] Dazu vgl. vor allem die angegebenen Arbeiten von EBELING und ZIRKER. – Der Verfasser hat seine Ansichten über den Vollzug des Bekennens als Folge religiösen Erlebens dargestellt in: Amt und Gemeinde 37/1986, S. 81ff.

[5] Einen ersten Versuch, diesen „Wortschatz" zu sammeln, hat MELZER (1965) unternommen. Seine Sammlung bestätigt die nachfolgenden Ausführungen mit großer Eindeutigkeit.

[6] Neue Bemühungen um den Begriffsinhalt, zugleich aber auch um dessen Ausweitung stellen die in der katholischen Theologie angestellten Überlegungen zum Thema „Die Kirche als Ursakrament" dar.

[7] Von den damit verbundenen antidiktatorischen Absichten (gegen das Regime des Benito Mussolini) vgl. das Lexikon f. Theologie und Kirche [2] 2, Freiburg 1958, Sp. 1130f.

[8] RATSCHOW (1984), das Zitat auf S. 32.

[9] Das Zitat nach EVERS (1996), Sp. 586.

[10] Ausgaben und Sammlungen von religiöser Lyrik gibt es – auch abgesehen von den kirchlichen Gesangsbüchern – in großer Zahl. Verwiesen werden soll hier lediglich auf eine in vielen Auflagen, zuletzt auch als Taschenbuch erschienene von Friedhelm KEMP, die mit einer instruktiven Einleitung versehen ist, in der sich manche Beobachtungen zur Sprache der geistlichen Lyrik findet.

[11] Weil es auch zur Predigt, ihrer Aufgabe, ihrer Form und ihren Grundlagen sehr viele Darstellungen gibt, wird hier lediglich auf die Angaben (auch von einschlägiger Literatur) in den entsprechenden Artikeln der theologischen Handbücher und Lexika verwiesen.

[12] Zu dem Folgenden vor allem DALFERTH (1996).

[13] Bekannt ist derzeit Eugen DREWERMANN, dessen zahlreiche Bücher einerseits von vielen als erlösend angenommen, andererseits von so gut wie allen Fachkollegen wegen ihrer Methode (oder Nichtmethode) abgelehnt werden. Von früheren Publikationen dieser Art sind jene von Hannah WOLF zu nennen.

[14] Dazu hat der Verfasser bei den Matreier Gesprächen der Jahre 1990 bzw. 1992 entsprechende Ausführungen gemacht.

[15] Es handelt sich um Catharina Regina von Greiffenberg, eine niederösterreichische Adelige, die bei einem Besuch des evangelischen Gottesdienstes in der Kirche zu Preßburg das von ihr beschriebene Erlebnis hatte.

[16] Blaise Pascal.

**Literatur**


BARTH, Hans Martin (1975): Kriterien christlichen Redens von Gott, in: Neue Zschr. f. systemat. Theologie und Religionsphilosophie 17/1975, S.9ff.

BORSCHE, Tilman/SCHNEIDER, Jakob H.J./MAJATSCHAK, Stefan (1995): Art. Sprache in: RITTER, Joachim/GRÜNDER, Karlfried (Hgg.) Historisches Wörterbuch der Philosophie, 9.Bd., Basel (Darmstadt) 1995, Sp. 1437ff.

BRISSON, Luc (1996): Einführung in die Philosophie des Mythos, Bd. 1, Darmstadt 1996.

DALFERTH, Ingolf U. (1996): Art. Sprache und Theologie in: Evang. Kirchenlexikon 4.Bd., 3 Aufl.Göttingen 1996, Sp. 425ff.

EBELING, Gerhard (1971): Einführung in die theologische Sprachlehre, Tübingen 1971.

EVERS, Dirk (1996): Art. Gebet in: UEDING, Gert (Hg.) Historisches Wörterbuch der Rhetorik, 3.Bd. Tübingen (Darmstadt) 1996, Sp. 580ff.

FISCHER, Helmut (1977): Sprachprobleme der Verkündigung heute – eine Problemanzeige in: KAEMPERT Manfred (Hg.) Probleme der religiösen Sprache. Darmstadt 1983, S. 338ff.

GRABNER-HAIDER, Anton (1975): Glaubenssprache. Ihre Struktur und Anwendbarkeit, in: Verkündigung und Theologie. Wien/Freiburg/Basel 1975.

GRÖZINGER, Alfred (1991): Die Sprache des Menschen. München 1991.
HEILER, Friedrich (1923): Das Gebet. 5. Aufl. München 1923 (Nachdruck 1969).
JÜNGEL, Eberhard (1969): Gott – als Wort unserer Sprache in: Evang. Theologie 29/1969, S. 1ff.
JÜNGEL, Eberhard/RICOEUR, Paul (1974): Metapher. Zur Hermeneutik religiöser Sprache. München 1971.
KOPPERSCHMIDT, Josef (1975): Art. Sprache, in: OTTO, Gert (Hg.) Praktisch-theologisches Handbuch, 2.Aufl. Hamburg 1975, S. 548ff.
LANGEN. August (1964): Zum Problem der sprachlichen Säkularisation in der deutschen Dichtung des 18. und 19. Jahrhunderts, nachgedruckt in : KAEMPFERT, Manfred: Probleme der religiösen Sprache, Darmstadt 1983, S. 94ff.
MAGASS, Walter (1972): Exempla ecclesiatica. Beispiele apostolischen Marktverhaltens, teilweise nachgedruckt in: KAEMPFERT, Manfred (Hg.) Probleme der religiösen Sprache, Darmstadt 1983, S. 293ff.
MELZER, Friso (1952): Unsere Sprache im Lichte der Christus-Offenbarung. 2.Aufl. Tübingen 1952.
MELZER, Friso (1965): Das Wort in den Wörtern. Die deutsche Sprache im Dienste der Christus-Nachfolge. Ein theo-philologisches Wörterbuch. Tübingen 1965.
MENSCHING, Gustav (1948): Sprache und Religion, nachgedruckt in: KAEMPFERT, Manfred (Hg.): Probleme der religiösen Sprache (Wege der Forschung CDXLII). Darmstadt 1983, S.9ff.
RATSCHOW, Carl Heinz (1984): Art. Gebet I Theologische Realenzyclopaedie, 12. Band. Berlin- New York 1984, S.30ff.
SCHIWY, Günter (1969): Strukturalismus und Christentum, Göttingen (1969).
TILLICH, Paul (1961): Das Wesen der religiösen Sprache, nachgedruckt in: KAEMPFERT, Manfred (Hg.) Probleme der religiösen Sprache, Darmstadt 1983, S.82ff.
TRACK, Joachim (1977): Sprachkritische Untersuchungen zum christlichen Reden von Gott, Göttingen 1977.

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: 1998

Autor(en)/Author(s): Reingrabner Gustav

Artikel/Article: 4. Zur Entwicklung von Fachsprachen: Sprache als religiöse Kommunikation 270-287